

Zürcher Unterländer

DONNERSTAG, 06. JANUAR 2011

Unterland

Tierwelt schlägt sich durch den Winter

Während die Menschen im Winter in die warme Stube flüchten, verfügen Tiere über vielfältige Strategien, um draussen überleben zu können. Für den Fichtenkreuzschnabel ist sogar Brutzeit.

Sandra Zrinski



Der Kaisermantel in Thomas Maags Hand legt seine Eier an Baumstämme, von wo aus sich im Frühling die Raupen zu Boden fallen lassen. Bild: Sibylle Meier

«Hunger müssen die Rehe nun bestimmt nicht leiden», sagt Hansruedi Waldspurger, Pächter der Jagdgesellschaft Regensdorf. Deshalb bleiben die wenigen, aus früheren Jahren stammenden Futterkrippen auch bei den derzeit kalten Temperaturen leer. In den offenen und damit hellen Flächen im Wald finden Rehe Brombeerstauden, deren Blätter sie aus dem Schnee hervorziehen und verzehren. Wer genauer hinschaut, entdeckt abgefressene Triebe. «Ausserdem verkleinert sich im Winter der Magen des Rehs, so braucht es weniger Nahrung», sagt Waldspurger.

Auch den Wildschweinen gelingt es problemlos, mit ihren Schnauzen den Waldboden nach Fressbarem zu durchpflügen. Tiefe, braune Furchen unter dem Geäst zeugen davon. «Nachts liegen die Rotten alle auf einem Haufen, damit sie möglichst wenig Energie verbrauchen.» Und nicht einmal die Dachse hält es ständig in ihrem Bau, sogenannte Dachsburgen mit etlichen Ein- und Ausgängen, die meist über Jahrzehnte bewohnt werden. «Ich habe einen Dachs regelmässig um 6 Uhr rauskommen sehen», erzählt Waldspurger. «Der scheint keinen tiefen Schlaf zu haben.»

Festbankett im Winter

Keineswegs ans Schlafen denken im Winter hingegen die Fichtenkreuzschnabel. «Sie brüten in dieser Zeit», sagt Max Reutlinger, der im Auftrag des Zürcher Vogelschutzes das Eigental betreut. «Der Kreuzschnabel klaubt die Samen aus den Tannzapfen, die erst im Winter reif und dann in grosser Menge vorhanden sind.» Die Samen sind ein wahres Kraftfutter. Weil dieser Vogel vor allem im oberen Teil der Bäume lebt, bekommt man ihn nur selten zu sehen.

Andere Vögel, wie beispielsweise Meisen, stellen ihre Ernährung im Winter um. «Sie sind eigentlich Insektenfresser, werden im Herbst aber zu Körnerpickern», so Reutlinger. Um die Kerne verdauen zu können, fressen die Vögel Kieselsteine, die im Magen wie Mahlwerke funktionieren.

Der Waldkauz kann seine Ernährung ebenfalls umstellen, bleibt aber auch in den kalten Monaten ein Fleischfresser. «Bei geschlossener Schneedecke jagt er halt Singvögel statt Mäuse.» Ein Wechsel im Menüplan, den die Schleiereule nicht macht. «Deshalb kommt es bei dieser Vogelart häufiger vor, dass sie verhungert», erklärt Reutlinger. «Spezialisten haben es schwieriger bei Engpässen.»

Indem man Sonnen- und andere Blumen im Garten im Herbst stehen lässt, kann man Vögeln auf einfache Art und Weise eine Futterquelle bieten. «Auch Brombeeren werden von Grün- und Distelfinken häufig gefressen. Das ist eine natürliche Alternative zur Fütterung am klassischen Futterhäuschen», erklärt Reutlinger.

Spätere Wanderung

Kröten graben sich zwar in den Boden ein, wo die tiefen Temperaturen erst nach einer längeren Kälteperiode Wirkung zeigen. «Aber sie haben eine Art körpereigenes Frostschutzmittel», erklärt der Eigentalbetreuer. Ganz unberührt lässt der Winter die Amphibien aber nicht. «Ist es im Februar noch sehr kalt, beginnen die Kröten und Frösche etwas später mit ihrer Wanderung zu den Laichplätzen», weiss Reutlinger. Die Temperaturen im Dezember und Januar hätten darauf keinen Einfluss.

Über ein körpereigenes Frostschutzmittel verfügen auch Schmetterlinge, wie Thomas Maag vom Naturschutz Bassersdorf Nürensdorf erklärt. Die Zellen der Tiere würden durchs Einfrieren sonst bersten. Maag geht davon aus, dass strenge Winter für die Falter besser seien, weil sich bei tiefen Temperaturen auch Pilze und Bakterien weniger schnell und weit ausbreiten können.

Die einheimischen Schmetterlinge überwintern je nach Art in ihren Entwicklungsstadien als Ei, Raupe, Puppe oder Falter. «Das hängt sozusagen von ihrer Strategie im Frühling ab», sagt Maag. So legt beispielsweise der Kaisermantel seine Eier im Juli und August relativ hoch oben an die Baumstämme. «Wenn die Raupen im Frühling schlüpfen, lassen sie sich fallen und fressen die unten wachsenden Veilchen.»

Bei den Taubenschwänzen scheint in Sachen Winterdomizil etwas Uneinigkeit zu herrschen. Die Falter, die wie kleine Kolibris Nektar aus den Blüten holen, versuchen zum Teil in unseren Gefilden zu überwintern. Der Grossteil dieser Art zieht aber in den Süden.